

Antoine de Saint-Exupéry: *Nachtflug*, Roman. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Das ist ein schönes, starkes und innerliches Buch — angefüllt mit wirklichen Erlebnissen, die ein Dichter gestaltete und damit zu einer gewissen Allgemeingültigkeit erhob, ein Dichter, der nicht nur die Feder meistert, sondern auch Flieger ist und darum an Dinge herankommt, die nur der zu erleben vermag, der selbst als Pilot auszog, um mit dem Flugzeug die dunklen Gewalten der Nacht zu besiegen. Es gibt keine Helden in diesem Buch. Der Hauptakteur ist der Nachtflug selbst, der Kampf des schwachen Menschen auf kleinem Flugzeug gegen gigantische Kräfte, die in der Dunkelheit lauern. Da ist die Nacht, da sind Wolken und Nebel und Zyklone — da sind Flugzeuge, die durch all diese Fährnisse hindurch ihren Weg zum Zielflughafen suchen. Da ist aber auch die große Organisation, da sind Funkwellen, die den Äther durchschneiden, die Kunde bringen und dann verstummen, wenn der Kampf ausgekämpft ist, zu dem sich der Mensch gegen die Natur vermaß. Und schließlich — das ist wohl das Schönste — über allem steht der große, siegesgewisse Glaube: einmal werden wir es doch schaffen, einmal wird die Nacht, werden Nebel und Sturm durch das Flugzeug erobert sein! Allerdings — was wir über den eigentlichen Flugbetrieb erfahren, befremdet uns: den Piloten wie dem Flugleiter sitzt ein Pflichtbegriff im Nacken, der dem Kenner des deutschen Luftverkehrs, unverständlich bleibt, weil er bis zur Selbstvernichtung starr ist. Hier wird uns ein Heldentum gezeigt, das im Grunde unheldisch ist, da es erzwungen ist. Trotz alledem: das Buch ist lesenswert! Packend die Flugschilderungen, aufrüttelnd der Kampf gegen den Zyklon, ausgezeichnet gesehen die Widerspiegelung der tragischen Ereignisse in der Luft unten auf der Erde. Ein Fliegerroman, in dem das Menschliche zur Allgemeingültigkeit erhoben wird, ein Buch, das tiefste Beziehungen des Fliegers zu Landschaft und Naturgewalten aufzeigt.

Hauptmann Köbl

Theodore Dreiser: *Das Buch über mich selbst* (Paul Zsolnay Verlag).

Das Buch liest sich, dank einer kongenialen Übertragung von Ernst Weiß, wie ein deutsches Werk. Bewundernswert die beschreibende Technik des Autors, wie die, den amerikanischen Ausdruck ausgezeichnet treffende, des Übersetzers. Dreiser schildert seinen Werdegang von der hohen Warte des „arrivierten“ Schriftstellers. Inhaltlich ist daher manches absichtlich auf eine Plattform getrieben, deren er sich damals, als junger Zeitungsreporter, in keiner Weise bewußt war. Der Aufriß seines Lebens ist teilweise eine schonungslose Aufdeckung seiner Schwächen. Allerdings läßt er sich von Dritten Komplimente machen, wie: „Sie haben zu viel Talent . . .!“ Interessant der Einblick in die tiefste Provinz von U. S. A. der neunziger Jahre (worin sich heute wenig gewandelt hat!). Rücksichtslos treffend sein Urteil über New York: „ . . . der Kontrast zwischen Reichtum und Armut . . . gab der Stadt ihr brutales, grausames, mechanisiertes Gesicht.“ Ein lesenswertes Buch, flüssig geschrieben, streckenweise nüchtern in Einzelhandlungen aufgelöst, von gewissem historischem Wert.

Kammersänger Walther Kirchhoff

Rolf Hetsch, *Paula Modersohn-Becker, Ein Buch der Freundschaft* (Rembrandt-Verlag, Berlin).

Es war ein guter Gedanke des Rembrandt-Verlages, nach seinen Büchern über Kollwitz, Zille, Barlach, nun auch ein schönes Buch über Paula Modersohn-Becker herauszugeben. Freunde der einzigartigen Frau und Künstlerin schildern ihr Leben und ihr Werk, ihre Gedanken und ihr Gefühlsleben. Die Auswahl ihrer Gemälde und ihrer Zeichnungen ist vortrefflich. Von den vielen Publikationen über die Modersohn ist diese vielleicht die beste, und sie dürfte zur Lektüre insbesondere denen empfohlen werden, die heute die große Kunst der Menschheit in Provinzchen aufteilen wollen. Die Kunst der Modersohn entsproßt deutscher Bauernerde und findet ihre Vollendung in Paris. Paula Modersohn zeigt durch ihr Leben und ihr Werk, wie stark die Befruchtung deutschen Künstlertums durch französische Kultur sein kann. Aus der Geschichte deutscher Kunst ist Paula Modersohn-Becker nicht wegzudenken. Ihre Kunst wäre ohne Paris nie zur vollen Reife gelangt, und doch hat sie keinen französischen Maler nachgeahmt. Diese Entwicklung zeigen uns die vortrefflich gewählten Beiträge. Besonders wertvoll ist der Aufsatz Emil Waldmanns, der auf Paula Modersohns Zeichnungen hinweist. Ich wünsche dem Buche weiteste Verbreitung.

Eduard von der Heydt